Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 21. Mai 1883. Nr. 229.

Deutschland.

Berlin, 20. Mai. Wie man sich erinnern wird, gelangte vor einiger Wochen die Nachricht in die Oeffentlichkeit, der Prinz Friedrich Karl von Preußen habe bei seinem letzten Aufenthalt in Syrien und Egypten u A. auch gewisse Landestheile in der Umgegend von Caesarea, die vom Sultan geschenkt worden seien, im Namen Preußens feierlich in Besitz genommen, um dieselben für Kolonisationszwecke zu reserviren. Ein dem deutschen Kolonialbetriebe in Syrien gewidmeter Artikel des „Moniteur de Rome" wiederholt diese inzwischen längst dementirte Mittheilung und meldet des Weiteren, daß Preußen bereits mehrere Kolonien in dortiger Gegend besitzt, die sich durch die Tüchtigkeit und den Wohlstand ihrer Anbauer vor den anderen rühmlichst auszeichnen. Ihre Ländereien seien vorzüglich bestellt und lieferten vier- und fünfmal mehr, als das unter den Händen der einheimischen Bevölkerung befindliche Land; der Boden sei allerdings von erstaunlicher Fruchtbarkeit, aber wenn er in gute Hände falle, sei die Ueppigkeit des Pflanzenwachsthums über allen Begriff. Eine Kolonie sei in der Umgegend von Jerusalem, nahe beim russischen Hospiz, errichtet; diese scheine mehr dem Handel obzuliegen, aber auch sie stehe in großer Blüthe. Man empfinde in Folge dieses Eindringens deutscher Ansiedler in Palästina nun schon bereits sehr stark den deutschen Einfluß und werde nicht umhin können, auch die deutsche Politik als einen wichtigen Faktor in Rechnung zu bringen, so oft die syrische Frage wieder in Fluß komme. Fürst Bismarck habe es trefflich verstanden, die kriegerischen Erfolge Deutschlands von 1870 zu benutzen, um deutsche Niederlassungen im Orient zu begünstigen; die Arbeiter seien die Anbeter des Erfolges und wenn sie auch zumeist die Engländer fürchteten, so seien doch die Deutschen, seit sie Frankreich besiegt, bei Arabern und Türken in der höchsten Achtung. Seit 1872 sei durch Bismarck's Fürsorge der deutsche Einfluß in Palästina in steter Zunahme; Preußen habe vom Sultan das alte Kloster der Tempelritter in der Nähe des heiligen Grabes zum Geschenk bekommen, und noch am 7. April habe Prinz Friedrich Karl feierlich Besitz von den Ruinen von Caesarea genommen, die der Sultan mitsammt den umliegenden Ländereien dem deutschen Kaiser zum Geschenk gemacht habe. Caesarea sei ein alter Hafen, mitten zwischen den deutschen Ansiedlungen und Jaffa und Kaipha gelegen. Die beiden Kolonien würden einander bald die Hände reichen und dann werde die ganze syrische Küstenstrecke vom Kap Karmel bis Jaffa in deutschen Händen sein. Das klingt Alles ganz gut, wenn's nur wahr wäre. An der Begründung dieser höchst interessanten Mittheilungen würden wir aber sehr entschiedenen Zweifel hegen, auch wenn dieselben nicht lediglich eine Wiederholung längst dementirter Berichte wären.

— Die Krönung des russischen Kaiserpaares zu Moskau geht nicht ohne jede Trübung innerhalb der kaiserlichen Familie vor sich. Die beiden einzigen Schwestern der Kaiserin, Prinzessin Thyra, Gemahlin des Herzogs von Cumberland, und Prinzessin von Wales werden dem feierlichen Staatsakte nicht beiwohnen. Der Wunsch des Kaisers Alexander III., bei seiner Krönung alle näheren Verwandte um sich zu sehen — weswegen denn auch die Königin Olga von Griechenland jetzt in Moskau weilt, an deren Anwesenheit aus Gesundheitsrücksichten bis zum letzten Augenblick gezweifelt worden ist — wird also nicht in Erfüllung gehen. An Einladungen und zwar dringlichster Natur, an jene beiden nächsten Anverwandten der Kaiserin soll es nicht gefehlt haben. Der König von Dänemark, Christian IX., wird mit dem Thronfolger und seinem jüngsten Sohn der Krönung beiwohnen.

— Der Widerspruch der Nachrichten über das Befinden des Fürsten Bismarck ist leicht zu erklären, wenn man weiß, daß seine Umgebung sich unter dem schlimmen Eindrucke der häufig auftretenden Schmerzen ein ungünstiges Laienurtheil bildet, während das kompetente ärztliche Gutachten den Zustand als ungefährlich bezeichnet. Eklatant traten diese beiden einander widersprechenden Auffassungen bereits vor zwei Wochen zu Tage, als der Minister des Innern Herr von Puttkamer nach einem Besuch beim Fürsten den Zustand desselben „sehr elend" fand; der fünf Minuten darauf den Reichskanzler besuchende Geheime Ober-Medizinalrath Professor Dr. Frerichs die Ansicht des früheren Ministers für Medizinal-Angelegenheiten der Gemahlin des Reichskanzlers gegenüber lächelnd als jeder Begründung entbehrend bezeichnete. Bezüglich der Badereise nach Kissingen muß bestätigt werden, daß dieselbe ärztlicherseits angerathen wird und die vom Fürsten-Reichskanzler in Kissingen regelmäßig bewohnten Räumlichkeiten für dessen Aufnahme auf alle Fälle bereit gehalten werden Wann diese Reise erfolgt, darüber vermag Niemand eine Auskunft zu geben.

— Den fortgesetzten Berichten des „St. Petersburger Herold" über die bevorstehende Kaiserkrönung entnehmen wir heute das Folgende:

„Staubbedeckt komme ich von einer Besichtigung des Chodyner Feldes zurück. Will man alle einzelnen Bauten dieses Volksbelustigungsplatzes besichtigen, so giebt es einen scharfen Ritt von zwei Stunden, während es unmöglich erscheint, in einem halben Tage alle die vielen, zumeist grandios angelegten Baulichkeiten zu besichtigen. Was man da auf dem alten Exerzierplatze, dem Chodyner Felde dem Volke zu Lieb' an hölzernen Monumentalbauten aufgeführt hat, erscheint unglaublich. Von der Petrowskij-Park-Chaussee sieht man, so weit das Auge reicht, bis an den fernsten Horizont, das ganze riesige Terrain zwischen den Ausstellungs-Gebäuden und dem Allerheiligen-Walde mit Bauten bedeckt, welche an die Colossea der Römer, an die Amphitheater zu Pola, Verona, Ravenna (?) und Rom erinnern. Den Horizont säumt ein dünner Streifen eines entfernten Waldes ein, an den sich die weißen Zelte des Militärlagers anschmiegen und weit am hellen Firmament hebt sich ein Wald von Flaggenbäumen ab und strecken die Schaukelkästen geisterhaft ihre riesigen Arme aus, wie die Flügel einer Windmühle. Hier auf diesem Felde sollen circa 400,000 Menschen leiblich gesättigt und geistig unterhalten werden, hier sollen die Schauspieler und Gaukler auf hoch angelegten Bühnen vor einem zahllosen Publikum ihre Kunst und ihren Hokus-Pokus zeigen, während aus zweihundert Riesenfässern das braune Naß des schäumenden Freibieres in die Steinkrüge durstiger Trinker niederplätschern und Krim'scher Rothwein in Fontänen zur Speisung von Springbrunnen verwendet wird. Obzwar es heute Sonntag ist, so rührten sich nichtsdestoweniger Tausende von Arbeiterhänden, um die Holzbauten am Chodyner Felde zu beendigen, wobei es ein Ding der Unmöglichkeit zu sein scheint, daß drei Tage nach dem Volksfeste alle diese riesigen Theater, Tribünen, Kolosseen . . . . spurlos verschwunden und so gut wie weggeblasen sein müssen, da auf dem Chodyoner Felde große Parade stattfinden wird.

Der Korrespondent der „Wowoje Wremja" brachte die Nachricht, daß die Krönungskommission 60 Journalisten (40 Ausländer und 20 Russen) im Kreml unterbringen wolle. Diese Nachricht erweist sich als eine Ente, denn selbst hochgestellte Hofbeamte finden im Kreml nicht Raum genug und müssen sich mit Logis in Privathäusern begnügen, zu welchem Zwecke einige Herrenhäuser für je 5000 Rubel und einige Hotels gemiethet worden sind. Die 60 Journalisten werden in Gymnasien und anderen Lehranstalten untergebracht werden, nicht aber im Kreml. Die Krönungskommission, welche von dem energischen Fürsten Druzkoj-Lubezkoj geleitet wird, hat eine Riesenaufgabe zu lösen, um die 18 Prinzen, 200 Diplomaten, 70 Adelsmarschälle, 250 Adelsrepräsentanten, 100 Landschaftspräsidenten, die kaiserliche Suite und 1000 Mann, 2000 Mann Leibgarde, 500 Lakaien, die zahllose Generalität, 300 Bürgermeister, 150 Repräsentanten der Kaufmannschaft und circa 1000 Vertreter anderer Städte unterzubringen. So viel ist sicher, daß bei dem feierlichen Krönungsakte nur zwei Vertreter der Presse unter den Kirchensängern Platz finden können. Um mehreren Zutritt zu gestatten, dazu reicht der beschränkte Raum der Uspenski-Kathedrale nicht aus. Es ist die Vorkehrung getroffen worden, daß in den nächsten Tagen der durch seine unerschöpliche Liebenswürdigkeit allgemein bekannte Geheimrath Herr Baron Köhne die in Moskau anwesenden Journalberichterstatter in Gruppen (französische, deutsche, gemischte Gruppe) durch die Uspenskij-Kathedrale, den Thronsaal sowie die historisch wichtigsten Räume des Kreml geleiten wird, um denselben Gelegenheit zu geben, auch vor der Krönung alle diese Räumlichkeiten einer genauen Besichtigung zu unterwerfen. Die zwölf bei der Krönung anwesenden französischen Journalisten gehören allen Schattirungen der französischen Presse an. Es sind da Vertreter tendenziöser und tendenzloser Blätter, namentlich die Herren Aurelian Scholl, Albert Wolff, Monsieur Hepp vom „Voltaire" und viele Andere, welche in die Klasse der geistreichen Boulevard-Kauseurs gehören und die nur ausnahmsweise absolument ernst genommen werden dürfen. In den Listen der hier während der Krönung anwesenden Diplomaten befinden sich einige, welche die russische Sprache vollkommen beherrschen. Es sind dies einige Mitglieder der deutschen und österreichischen Botschaft, dann Monsignore Nuncio von der päpstlichen Delegation, Suleymann Bey von der türkischen und zwei Sekretäre von der japanesischen Gesandtschaft. Nach der Ankunft des Fürsten Alexander von Bulgarien in Moskau erwartet man einen ausgiebigen Regen bulgarischer Ritterorden und Sterne, denn der Fürst bringt vor der Hand 500 Orden vom hl. Alexander mit, um selbe an jene Personen zu vertheilen, die sich besonders um die Befreiung Bulgariens vom türkischen Joche verdient gemacht haben. Die Gründung des Ordens war mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden, denn der Sultan wollte seinem Suzerän durchaus nicht gestatten, einen Alexander-Orden zu stiften. Als hierauf der Fürst den Orden nach sich, Orden Alexander I. von Bulgarien, benennen wollte, wurde auch dies nicht gestattet, und man bewilligte endlich die Gründung eines Ordens vom hl. Alexander. Da jedoch die Türken keinerlei bildliche Darstellungen, also auch nicht die des hl. Alexander Newskij erlauben, so durfte der Orden nur die Ueberschrift „Swatago Aleksandra" (des heiligen Alexanders) erhalten. Der Orden stellt ein weißes Emailkreuz dar, das mit einem Kranze blühender Rosen (die Rosen von Kasanlik) umgeben ist. In der Mitte befindet sich statt dem früher projektirten Bilde des hl. Alexanders, die oben erwähnte Aufschrift. Das Ordensband ist roth, mit grünweißen Rändern. Der erste Russe, welchem dieser Orden verliehen wird, ist der Kaiser Alexander III. Die kaiserlichen Theater, Genieoffiziere, die Marine und Artillerie, haben die besten Fachmänner auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens geliefert, um das große Werk dem Gelingen entgegenzuführen. Wahrend der Krönungsfeierlichkeiten werden allabendlich 300,000 Talgkerzen in Lampions, sowie 3500 elektrische Edison-Lampen, acht große elektrische Sonnen in der Leuchtkraft von 40,000 Kerzen, also in Summa 320,000 Kerzen entsprechend, dann zehn kleine Sonnen mit der Gesammtleuchtkraft von 70,000 Kerzen und außerdem werden täglich 100 Pud Masse für bengalische Feuer verwendet. Der Glockenthurm Iwan Weliki wird mit 3500 elektrischen Lampen illuminirt sein. Die hierzu nothwendigen Motoren (17 Lokomobilen mit 190 Pferdekräften) sind in zwei Holzschuppen in der gegenüber vom Kreml belegenen Maschinenfabrik des Herrn Gustav List untergebracht, wobei 60 isolirte Leitungsdrähte auf Pfeilern über den Moskwafluß in einer Entfernung von 340 SaShen die elektro-dynamische Kraft übertragen werden. Von den vier Eckthürmen des Kreml werden riesige Reflektoren das Licht von elektrischen Sonnen in der Stärke von je 40,000 Kerzen verzehnfacht nach allen vier Weltgegenden über die Thürme, Dächer und Gärten der Zarenstadt ausgießen, so daß das ganze Weichbild Moskau's bis an die Sperlingsberge in taghetler elektrischer Beleuchtung erglühen wird.

Ausland.

Wien, 20. Mai. Der vor mehreren Wochen in Preßburg verhaftete Sponga hat, wie man dem „B. T." depeschirt, gestern endlich eingestanden, die Mordthat an dem judéx curiae von Ungarn Georg Majlath, unter Mitwirkung des gleichfalls verhafteten Pitelys und im Einverständnisse mit dem Leibhusaren Berecz vollbracht zu haben. Der Plan wurde von Sponga ausgedacht, er hatte die Genannten für die Ausführung gewonnen. Am Abend vor der Mordthat hatte sie Berecz, als der Portier abwesend war, in das Palais eingelassen und in einem Nebengemache verborgen. Als sie hörten, daß Berecz, nachdem er Majlath entkleidet, das Schlafgemach verlassen, drangen sie, Sponga voran, mit einem Messer bewaffnet, in das Gemach. Mit den Worten: „Wir brauchen Geld", setzte Sponga dem Herrn von Majlath das Messer an die Kehle. Majlath faßte das Messer, das ihm Sponga jedoch wieder entriß, worauf sich Pitely mit solcher Gewalt auf die Ringenden warf, daß beide zu Boden fielen. Sie knebelten hierauf Majlath, würgten ihn, bis er todt war, nahmen sodann seine Börse und Uhr. Den Kassenschlüssel fanden sie nicht und ließen sich dann, wie bekannt, auf die Straße herab.

Petersburg, 18. Mai. (B. T.) Altem geheiligtem Brauch gemäß betet und bittet jeder gläubige Russe vor dem Verlassen der Residenz in der Kasanschen Kathedrale vor dem wunderthätigen Muttergottesbild um eine glückliche Reise. Am Mittwoch verrichtete dort das Kaiserpaar sein bezügliches Gebet für die Moskauer Reise. Das kaiserliche Paar fuhr dann nach der Peter-Paul-Festung und betete an den Gräbern der Eltern des Kaisers. Die heilige Synod ordnete für den Tag der Reise besondere Gebete in allen Kirchen an, wie der Petersburger „Regierungsbote" mittheilt, jedoch ohne den Tag zu nennen. Die Bahn bis Moskau wird bereits vom 1./13. Mai von einer besonderen Regierungs-Revisions-Kommission befahren, welche bis zum 1. Juni in Thätigkeit bleiben wird. Es verlautet heute, daß das Kaiserpaar nicht erst in der Nacht vom Sonntag zum Montag, sondern bereits in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag per Extrazug mit einem kleinen Gefolge nach Moskau abreisen und dort am Sonntag Vormittag im Petrowski-Palais eintreffen werde. Besonders hervorzuheben ist, daß der Kaiser alle Ballfestlichkeiten der außerordentlichen Krönungs-Botschafter bis auf das Ballfest beim deutschen Botschafter, General von Schweinitz, dankend ablehnte. — Dieses Fest habe Kaiser Alexander speziell gewünscht, und angeblich habe er geäußert, „er freue sich darauf, diesem in Moskau auf deutschem Boden zur Feier seiner Krönung stattfindenden Feste beizuwohnen." Sensationell wirkt auch hier die in der „Moskauer Deutschen Zeitung" erschienene anonyme Warnung eines Ingenieurs. Die Tribünen am Stratsnoi-Monaster (Kloster) daselbst seien unsicher, weil sie aus morschem Holz gebaut wurden. Die russischen Zeitungen schweigen bisher diese Warnung todt.

Provinzielles.

Stettin, 21. Mai. Dem Herausgeber des „Militär-Wochenblatts" ist nach eigener Mittheilung von einem Offizier eine einfache Vorrichtung zugesandt worden, von welcher während der letzten Manöverzeit mit Nutzen Gebrauch gemacht worden ist und welche Truppenabtheilungen, die während der kleinern Felddienstübungen oder der größern Herbstmanöver als Abzeichen der einen Partei grüne Zweige auf den Helmen tragen müssen, sehr willkommen sein möchte. Die als „Buschhalter" zu bezeichnende Vorrichtung wird einfach auf die Helmspitze geschoben und läßt sich leicht aus dem Blech der Konservenbüchsen durch die Truppentheile ohne Kosten herstellen.

— Dem Kaufmann Paul Friedrich Heinrich Peters in Greifswald ist Namens des Reichs das Exequatur als schwedisch-norwegischer Vizekonsul daselbst ertheilt worden.

— Für die landwirthschaftliche Ausstellung in Cöslin hat der Minister für Landwirthschaft 2000 Mark zu Prämiirungen und 250 Mark zu den Unkosten bewilligt. Die pommersche ökonomische Gesellschaft hat 3040 Mark zu demselben Zweck hergegeben.

— Aus Neustettin wird dem „B. T." gemeldet: „In Sachen des bekannten Brandes, welcher die hiesige jüdische Synagoge zerstörte, ist jetzt fünf hiesigen jüdischen Bürgern eine Anklage auf Brandstiftung lautend zugegangen. Die Verhandlungen werden vor dem Schwurgericht zu Köslin stattfinden. Wie erinnerlich, wurde in der ersten Erregung die Behauptung laut, der Brand sei eine Folge antisemitischer Hetzereien." Was an dieser Meldung Wahres ist, bleibt abzuwarten.

— Eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung im Amt gegen den Nachtwächter K. Scheibe aus Grabow beschäftigte die Strafkammer III des hiesigen Landgerichts. Der Thatbestand der Anklage ist folgender: In der Nacht vom 25./26. Februar v. J. kamen vier Böttchergesellen, darunter der Böttcher Witte, von Stettin nach Grabow und verblieben daselbst im Liebreich'schen Lokale. Als sie das Letztere verließen, stießen sie in der Grabower-Straße auf die beiden Wächter Tonseur und Scheibe und es entstand aus einem nicht aufgeklärten Grunde Streit, die beiden Wächter zogen ihre Seitengewehre und hieben nun, wie ein Zeuge aussagte, „taktmäßig" auf Witte ein, so daß dieser nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Tonseur ist inzwischen verstorben und so konnte nur gegen Scheibe Anklage erhoben werden. Bei seiner heutigen Ver-

nehmung behauptete Scheibe, daß er weder seine Waffe gezogen, noch geschlagen habe. Der Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft hielt jedoch nach der Beweisaufnahme die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte unter Zubilligung mildernder Umstände 100 M. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof hielt es in der Sache nicht für angemessen, auf eine Geldstrafe zu erkennen und verurtheilte den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängniß.

— In der Kellerwohnung Junkerstraße 5 fand in der vergangenen Nacht ein derartiger Skandal statt, daß sich der Revierwächter veranlaßt sah, einzuschreiten und stellte derselbe fest, daß der Inhaber der Wohnung, der Arbeiter Joh. Bernh. Holscher, daselbst in rohester Weise mit einem doppelt geflochtenen Draht auf eine Frauensperson einhieb. Um weiteren Ruhestörungen vorzubeugen, nahm der Wächter die Verhaftung des Holscher vor.

— In gestriger Nacht ließen einige Nachtschwärmer ihrem Uebermuth wieder dadurch freien Lauf, daß sie an verschiedenen Häusern der Breitenstraße die Porzellanschilder abrissen.

— Ueber den Verbleib des Uhrmachers Pohle konnte noch immer nichts ermittelt werden, die Durchsuchung des Damm'schen Sees blieb erfolglos und auch die Recherchen auf dem Lande haben kein Resultat geliefert. Am Sonnabend Nachmittag wurde Seitens der Kriminalpolizei eine Fahrt nach dem Damm'schen See unternommen und in der Umgegend Nachforschungen angestellt, hierbei wurde ermittelt, daß Pohle mit der gemordeten Däge am 3. Festtag Nachmittag in der Bodenberger Försterei gewesen und dort Kaffee getrunken haben; als Pohle dafür Zahlung leistete, wurde in seinem Portemonnaie noch eine größere Geldsumme bemerkt.

× **Greifenberg i. P.,** 20. Mai. Gestern morgen ist hier ein Raub- und Mordanfall verübt worden, der schließlich den Selbstmord des Thäters zur Folge hatte, da seine That gleich entdeckt wurde. Der Schlossermeister Louis Weidtke hat seinen Schwiegervater, den Messerschmidt Brettschneider bei sich wohnen und dieser wurde gestern morgen von einem Hoteldiener, der dort eine Bestellung machen sollte, in einem schrecklich zugerichteten Zustande im Blut schwimmend und nur noch schwach röchelnd angetroffen. Die Nachricht verbreitete sich sehr bald in der Stadt und zugleich das Gerücht, diese That sei von dem Schwiegersohn ausgeführt, der augenblicklich in großer Geldnoth, es auf das Geld des Schwiegervaters abgesehen hätte. Die hiervon unterrichtete Polizei nahm nun eine genaue Untersuchung der Wohnung des Weidtke vor und fand dabei einen schweren Holzhammer, der ganz mit frischem Blut und Haaren bedeckt war und wohl mit Recht zu der Annahme berechtigte, daß die grausige That hiermit vollbracht sei. Da der schwerverwundete Brettschneider noch nicht konnte vernommen werden, sollte die Untersuchung einige Stunden später fortgesetzt werden, und diese Zeit hatte Weidtke benützt, seinem Leben selbst ein Ende zu machen. Wie weit derselbe an dem Verbrechen allein betheiligt oder ob ihm dabei noch hülfreiche Hand geleistet, wird die Untersuchung hoffentlich feststellen. Der Lohn der That sollen im ganzen circa 300 Mark gewesen seiu, die der alte Mann durch Fleiß und Sparsamkeit erworben. Ob der Verwundete dem Leben wird erhalten bleiben, ist sehr fraglich, da der Kopf mit dem Hammer in einer schrecklichen Art bearbeitet ist.

Elysium-Theater.

Die „Prinzessin von Bagdad"!— Was fällt Einem bei dem Titel nicht alles ein! Der reiche Märchenschatz „Tausend und eine Nacht" spielt dabei gewiß eine Rolle, wahrscheinlich ist eins seiner schönen Märchen hier dramatisirt und wir bekommen leibhaftige Chalifen, reife Datteln, Moscheen mit hohen Kuppeln und schlanken Minarets, sowie sonstige mohamedanische Raritäten zu sehen oder zu hören. Doch nein. Der hinkende Bote kommt dem vielversprechenden Titel nach; es entpuppt sich das arabische Märchen Harun al Raschid's als ein französisches Sensationsdrama. Dieses Wort wirkt wie eine Bombe, es hält Leute zarter Besaitung fern. Und doch ist so ein Sensationsdrama oft gemüthlich und harmlos, daß man sich darüber nicht einmal erregen kann. Fast so ist es bei unserer „Prinzessin von Bagdad", die Niemand ernst nehmen wird. Läßt man den gewaltigen Eindrück verschwinden, den die phänomenale Kunst der Frau Marie Swoboda in Darstellung der Titelrolle erzeugt, so wird man über diese Komödie lachen, sie verlachen, ja sie sogar auslachen. In welcher Anwandlung von Laune mag Alexander Dumas fils diese Menschen — Lionette und Jean — geschaffen haben, die er hier zu Helden eines Stückes gemacht hat? In Sonderheit diesen oft vernünftig redenden Dummkopf Jean! Wer traut Einem so viel Bonirtheit zu, diesen Menschen noch für einen Mann zu halten, wer Einem so wenig Menschenkenntniß, dieses Weib als eine Gattin und Mutter anzusehen? Einmal ist sie das eine und auch das andere, sondern einfach unerklärbar. Er und sie, sie und er stoßen sich und uns fortwährend vor die Stirne und lassen sich jeden Moment aus einer anderen geistigen Position beurtheilen. Uebergänge, Motive, die vermitteln, vorbereiten oder erklären giebt es einfach nicht und im Zuschauer steigt die Wuth auf über diese geflickten Charaktere. Wir halten es nicht der Mühe werth, das Stück in seinem Inhalt hier wiederzugeben, so wenig die Direktion sich veranlaßt sehen wird, den Inhalt als Stück wieder zu geben. Es hat unserer Ansicht nach öfter unter dem Theaterzettel als auf demselben gestanden. Wer wollte nun aber behaupten, daß er, trotz des wenig gehaltvollen Stücks, sich an der Aufführung nicht unterhalten hätte? Das wird Niemand können, denn eine, so musterhafte, grandiose Leistung, wie sie Frau Swoboda gab, ist unter allen Umständen ein erquickender Genuß. Die Ausbrüche der Leidenschaft und des Hasses, die Töne der beleidigten Ehre, wie der verletzten Weiblichkeit, das Erwachen der Mutterliebe, die Hoheit der geschmähten Gattin und Mutter und alle sonstigen, sich oft diametral gegenüberstehenden Gefühlsaffekte, zu denen die Rolle noch Veranlassung giebt, ist die Feder nicht im Stande, zu schildern. Das muß man hören. Innere Ueberzeugung gehört dazu und eine eminente Kunst, sonst ist eine solche Leistnng nicht denkbar. Die weitere Darstellung verdient gleichfalls große Anerkennung. Herr Wendt (Jean), Herr Hitzigrath, dessen Nourvady eine undankbare Rolle ersten Ranges ist, Herr Mejo, der dem vornehmlich ihm gespendeten Hervorruf im zweiten Akt nicht Folge gab, sowie auch die Herren Pagay, Willert und Morway, als auch Fräulein Wichmann (Miß Jane) und der Kl. Hagen, leisteten durchaus Gutes und Lobenswerthes. Die Regie des Herrn Mejo war tadellos. An Beifall fehlte es den Darstellern nicht, dem Stücke ganz.

H v. K.

Kunst und Literatur.

Amerika in Wort und Bild. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von Friedrich von Hellwald. 2. und 3. Lieferung à 1 Mark. Mit etwa 700 Illustrationen.

Wohl selten hat ein Prachtwerk ein so allgemeines Interesse gefunden, als das Hellwald'sche Amerika, welches in dem bekannten Leipziger Verlage von Schmidt und Günther erscheint. Von den prachtvollen Vollbildern erwähnen wir nur: Ein Garten in Florida, Ansichten von Norwalk und Southport, die Klippen (the Ovens) auf Mount Desert Insel, Ansicht des Mount Washington, Ansichten von Springfield (Massachusetts) ꝛc. Von den 22 Textillustrationen erwähnen wir nur folgende: Mount Elephantus am See Memphremagog, der Schreckensfels in den Grünen Bergen (Vermont), Landungsstelle am Eulenkopfe, die Höhen von Moose Hillock bei Newbury, an der Mündung des White River, westlicher Arm der Bellow Stromschnellen des Connecticut, Holyoke vom Connecticut aus gesehen, Ansicht von Hartford, Saybrook in Connecticut, Ansicht des Graylook, der Hoosacfluß bei North Adams, der Housatonic bei Stockbridge ꝛc. Die Illustrationen sind von überraschender Schönheit und der Text des berühmten Verfassers läßt nichts zu wünschen übrig. Die ersten Hefte sind in jeder Buchhandlung einzusehen. [90]

Jugend- und Turnspiele. Nach den ministeriellen Bestimmungen ausgewählt, bearbeitet und mit methodischen Vorbemerkungen versehen von H. Ritter, königl. Seminarlehrer. Mit 21 Figuren. 80 Seiten. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. 60 Pf.

Ritters Jugend- und Turnspiele zeichnen sich durch Klarheit in der Darstellung und in den Abbildungen aus, wodurch jeder in den Stand gesetzt wird, sich ohne große Mühe in dem Gange des Spieles zu orientiren. Die Auswahl ist gut getroffen. Es sind vor allen Dingen diejenigen Spiele in den Vordergrund gestellt, welche den Geist und die Denkkraft der Jugend anregen und derselben ein besonderes Interesse einflößen. Der Anhang, Spiele für kleinere Knaben und Mädchen, dürfte insbesondere den Lehrerinnen an Mädchenschulen willkommen sein. — Die Ausstattung des Werkchens ist gut, der Preis mäßig. [91]

Nr. 33 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus" enthält:

Der Sonntag. — Sei immer die Sonne Deines Hauses! — Fort mit der Krinoline! — Das Beten der Kinder. — Federvieh. — Farben und Blumen in Krankenzimmern. — Wie ich meinen Kalbsbraten verwende. — Zum Kriege gegen Fremdwörter. — Ziererei. — Sommerflecke. — Warum lernt man lesen? — Soll ein Weib wohl Bücher schreiben, oder soll sie's lassen bleiben? — Blumensprache. — Frühling. — Für den Erwerb. — Kunst. — Unsere Kinder. — Hausdoktor. — Hausmittel. — Hausthiere. — Zimmergärtnerei. — Hausgarten. — Die Wäsche. — Für die Küche. — Dreisilbiges Räthsel. — Fernsprecher.

Fräulein Hedwig Rolandt kehrt vor ihrer Verheirathung und vor ihrem Rücktritt von der Bühne zu einem künstlerischen Abschiedsbesuch nach Wiesbaden zurück, dessen Publikum die treffliche Koloratur-Sängerin ehedem so sehr verehrt und verhätschelt hat. Frl. Hedwig Rolandt wird Ende August in Wiesbaden gastiren.

Vermischtes.

— (Die kapitolinischen Gänse.) Im „Bois de Boulogne" giebt es einen Teich und in diesem Teiche schwimmen Enten und auf diese bratfähigen Vögel haben böse Buben ein Auge geworfen. Trotz aller Vorkehrungen wurden die schönsten und fettesten Thiere von den zweifüßigen Füchsen beinahe allnächtlich gekapert. Da erhielt der Kustos des Gehölzes den Besuch eines Unbekannten, der ihm den Vorschlag machte, den Ententeich wie das römische Kapitol von Gänsen hüten zu lassen. Der Mann mit dem guten Rathe griff nicht nach den klassischen Traditionen zurück, er versicherte blos, daß er in seiner Wirthschaft die Gänse als Hüter gebrauchte und daß diese ihm die vortrefflichsten Dienste leisten, da Niemand dem Hühnerstalle nahe kommen könnte, ohne daß die Gänse durch das Geschnatter das ganze Haus allarmirten. Es fand eine Probe statt. Man ließ zwei Gänse im Teiche los und ein Wächter stellte sich so, als wollte er eine Ente ans Ufer locken und sich derselben bemächtigen. Richtig erhoben die Gänse ein solches Geschrei, daß alle übrigen Gardiens herzustürmten. Das Experiment schien probat genug und es wurden nun fünf Gänseriche und sechs weibliche Gänse angeschafft, die bei Tag und Nacht die Teichpolizei besorgen. — Das Wächterpersonal hat diesen neuen Adjunkten allerhand Namen verliehen, eine der Gänse wurde wurde sogar „Sarah Bernhardt" getauft. Daß die Trägerin dieses Namens gerade das fetteste Exemplar ist, beweist, daß man ein simpler Forstwächter sein kann und eine Dosis Humor besitzen darf.

— (Der „Stock des deutschen Kaisers".) Am Donnerstag Nachmittag präsentirte sich ein bescheiden, aber sehr anständig gekleideter Mann, der nach Art der reisenden Handwerksburschen ein Felleisen auf dem Rücken trug und einen tüchtigen Wanderstab in der Hand hielt, bei der Burgwache am Schweizerhof in Wien mit den Worten: „Ich bin der Sohn des deutschen Kaisers und ersuche mir sofort einen Garde-Offizier zu rufen, den ich sprechen möchte." Nachdem der Wachkommandant herbeigerufen war, stellte sich der Fremde auch diesem in der Eigenschaft eines deutschen Prinzen vor und sagte: „Ich bitte, führen Sie mich sogleich zum österreichischen Kaiser, ich habe ihm ein Vermächtniß meines seligen Vaters, der bis zum Jahre 1848 Fleischhacker und später deutscher Kaiser wurde, zu übergeben. Hier diesen Stock," dabei zeigte er auf den erwähnten Stab, „hat mir Se. Majestät der deutsche Kaiser, mein seliger Vater, auf seinem Sterbebette mit den Worten übergeben: „Mein Sohn, trage diesen Stock nach Wien und überreiche ihn eigenhändig meinem Freunde, dem Kaiser Franz Josef, damit er ihn in die Schatzkammer gebe." Mit außerordentlicher Schonung und Zartheit, so daß jedes lästige Aufsehen vermieden und der arme Geisteskranke vor unnöthiger Aufregung bewahrt wurde, veranlaßte es nun die Burgwache, daß der bedauernswerthe Mann sich gutwillig auf das Polizeikommissariat bringen ließ. Er heißt Johann Martin Hammer, ist aus Milfingen in Würtemberg und Bäckergeselle von Profession.

— Der Mörder Ernst Sobbe weist nicht blos persönlich jedes Rechts und Gnadenmittel zurück; er hat auch, wie zuverlässig mitgetheilt wird, seinen Geschwistern dringend abgerathen, die Gnade des Kaisers für ihn anzurufen. Er ist, seitdem das Urtheil über ihn gesprochen, sehr ruhig und gefaßt, und er scheint die Vollstreckung desselben als Sühne des von ihm begangenen Verbrechens herbeizusehnen.

— In Moskau wurde in diesem Frühjahr wiederholt die Beobachtung gemacht, daß sich unter den auf der Straße zum Verkauf ausgebotenen Apfelsinen besonders viele mit rothem Fleisch und Saft befinden, und es lag die Vermuthung nahe, daß man es mit einer strafwürdigen Fälschung von Genußmitteln zu thun habe. Den „Ssowr. Isw." meldet man nun, daß dieser Tage in einem Laboratorium eine solche Apfelsine untersucht und darin Anilin gefunden worden sei, das behufs Färbung des Innern der Apfelsine durch die Schale hindurch eingespritzt worden war.

Soll ein Weib wohl Bücher schreiben, oder soll sie's lassen bleiben?

Schreiben soll sie, wenn sie's kann,
Oder wenn es wünscht ihr Mann;
Und befiehlt er's gar ihr an,
Ist es eheliche Pflicht.
Aber schreiben soll sie nicht,
Wenn es ihr an Stoff gebricht,
Oder an gehör'ger Zeit,
Oder gar an Fähigkeit,
Oder mit zerrißnem Kleid.
Schreiben soll sie früh und spät,
Wenn es für die Armen geht,
Wenn sie sonst was Schlechtes thät;
Aber schreiben soll sie nie,
Wenn durch ihre Phantasie
Leidet die Oekonomie.
Und nun sag' ich noch zum Schluß:
Lebt in ihr der Genius,
Wird sie schreiben, weil sie muß.

Ludwig Robert.

— Schuhmachermeister (zu seinem Lehrjungen): „Xaverl, warum weinst denn? hast Heimweh nach Deiner Mutter?" — Lehrjunge: „Ach nein, Meister, ich weine blos um den Ochsen, daß er wegen dem klein' Bröckel Fleisch ist todtgeschlag'n worden, das ich da im Teller hab'."

— Die Alten sagten: „Im Wein ist Wahrheit; die Neuen sagen: Im Wein ist Wasser; wenn Beide Recht haben, so ist die Wahrheit zu Wasser geworden.

— (Unversöhnlich.) Ein Angeklagter wird von dem Richter gefragt, ob er gegen die Zeugen etwas einzuwenden habe. — „Nur gegen den Meier," war die Antwort, „dem habe ich vor drei Jahren zu seiner Frau verholfen und das trägt er mir heute noch nach."

Telegraphische Depeschen.

Wien, 20. Mai. Die „Neue Freie Presse" publizirt die Unterredung, welche ein Gewährsmann des Blattes mit dem Fürsten Nikolaus von Montenegro jüngster Tage in der Wiener Hofburg gehabt. Der Fürst äußerte sich überaus friedlich, indem er betonte, Montenegro beginne seine Kulturarbeit und verfolge derzeit nur diese. Kaiser Franz Josef schenke dem Fürsten vollstes Vertrauen. Rußland billige, daß Montenegro die herzlichstea Beziehungen mit der Nachbargroßmacht hergestellt. An einen Krieg zwischen Oesterreich und Rußland glaubt der Fürst nicht, sollte jemals ein solcher eintreten, so müßte Montenegro neutral bleiben, weil bei den Kämpfen zwischen diesen Großen die kleinen Nachbarn nur viel zu befürchten hätten, aber nichts gewinnen könnten. Der Fürst sprach Mehreres korrekt deutsch, indem er bemerkte, bei der Rückkehr von Moskau möchte er gern die Rheingegend kennen lernen.

Paris, 19. Mai. Der von Rom zurückgekehrte Kardinal Lavigerie, Erzbischof von Algier, ist dem Vernehmen nach vom Papst beauftragt, der hiesigen Regierung die Mißstimmung des Vatikans über die jüngsten feindseligen Akte gegen den Klerus, namentlich über den Beschluß des Staatsraths bezüglich einer eventuellen Sperrung der Gehälter der Bischöfe und Pfarrer, kund zu thun. Man spricht auch von einer eingelaufenen scharfen Protestnote des Vatikans hierüber. Sogar die Möglichkeit der Aufkündigung des Konkordats durch Rom wird hier ins Auge gefaßt. Der an Stelle des abberufenen Gesandten Bouree in Peking neu ernannte Mr. Tricou war vordem französischer General-Konsul in Kairo und zuletzt Gesandter in Japan.

Ueber des Grafen Chambord Gesundheitszustand liegen neue ungünstige Nachrichten vor. Derselbe gilt hiernach als verloren, wenn auch selbst durch ärztliche Kunst und Pflege das Schlimmste noch für eine Zeit lang hinauszuschieben möglich wäre. Graf Chambord soll an Adern-Entzündung und Blutzersetzung leiden.

Die Konvention mit der Lyon-Mittelmeer-Bahn ist abgeschlossen worden. Ein gleiches Abkommen mit der Nordbahn wird für Anfang nächster Woche erwartet. Alle Schwierigkeiten scheinen gehoben zu sein.

Rom, 19. Mai. Deputirtenkammer. In der heute abschließenden Berathung über den Antrag Nicotera und die verschiedenen dazu gestellten Tagesordnungsanträge stellte Depretis in Abrede, jemals die Absicht gehabt zu haben, aus der Linken auszuscheiden. Wenn es etwas Zweideutiges in der Situation gäbe, so sei es die Thatsache, daß in dem Votum gegen die Regierung Männer sich zusammenfänden, welche über eine Kapitalfrage, die Stetigkeit der Institutionen des Landes, verschiedener Meinung seien. Es handele sich darum, eine Majorität zu begründen, welche einstimmig darin sei, die Regierung in der vollständigen Durchführung ihres Programms zu unterstützen, welches das Land sehr klar finde, das aber nicht alle Mitglieder der Linken acceptirten. Nicotera entgegnend erklärte der Ministerpräsident, es sei eine verleumderische Erfindung, daß die Regierung von dem Unternehmen Oberdanks Kenntniß gehabt habe. Wäre dies der Fall gewesen, so würde er dasselbe verhindert haben. Er werde nicht auf seinem Posten bleiben ohne ein ausdrückliches Votum der Zustimmung zu seiner Politik. Er wolle keine Absolution, keine verklausulirten oder hinhaltende Voten, noch auch solche, welche ihn einlüden, zu bleiben, oder zur Linken zurückzukehren, welche er niemals die Absicht gehabt habe, zu verlassen. Er wolle sein Programm durchführen und werde dabei die Unterstützung aller Leute annehmen, welche ihre Unterstützung ihm ohne Bedingungen leihen wollten. (Wiederholte Beifallsbezeugungen.) Der Ministerpräsident erklärt hierauf, er werde die Tagesordnung Ercole annehmen. Dieselbe besagt: „Die Kammer billigt nur die Politik der Regierung ꝛc." Miceli schlägt ein Amendement folgender Fassung vor: „Die Kammer, fest auf dem Programm der Linken beharrend, billigt ꝛc." Dies Amendement wird von Depretis nicht angenommen und von der Kammer mit 301 gegen 54 Stimmen abgelehnt. 55 Deputirte enthielten sich der Abstimmung. Die ganze Rechte und die Centren stimmten für die Regierung. Während ein großer Theil der Linken gegen Crispi, Nicotera und Cairoli stimmten, enthielt sich die äußerste Linke der Abstimmung. Nunmehr stimmte die Kammer mit 348 gegen 29 Stimmen für die Tagesordnung Ercole, wobei sich 5 Deputirte der Abstimmung enthielten. Die 29 gehören der äußersten Linken an.

Rom, 20. Mai. Die Morgenblätter wollen wissen, daß die Minister Baccarini und Zanardelli in Folge einer Meinungsverschiedenheit mit Depretis ihre Entlassung eingereicht haben.

Turin, 20. Mai. Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die Kronprinzessin des deutschen Reiches ist nach Arona am Lago maggiore abgereist.

London, 20. Mai. Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen sind zum Besuche des Prinzen und der Prinzessin von Wales gestern hier eingetroffen und vom Prinzen von Wales und dessen Söhnen am Charingcroß-Bahnhofe empfangen worden.

Petersburg, 20. Mai. Gestern sind die Vertreter Deutschlands, Frankreichs und Englands, sowie die der anderen Staaten nach Moskau abgereist. Der Minister des Auswärtigen, von Giers, wird heute abreisen.

Gestern fand am Fontanka-Kanal, gegenüber dem Anitschkoff-Palais eine Gasexplosion statt. Der dadurch angerichtete Schaden ist unbedeutend. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Petersburg, 20. Mai. Alle Behauptungen, die bei dem Selbstmorde Makow's über Verschuldung seinerseits bei vorgekommenen Unregelmäßigkeiten aufgestellt wurden, erscheinen als völlig hinfällig gewordene. Als Beweis hierfür kann dienen, daß seiner Familie eine beträchtliche Pension Allerhöchst bewilligt worden ist.

Washington, 19. Mai. Der chilenische und der peruanische Gesandte hier bezweifeln die Unterzeichnung des neuen Friedensvertrages zwischen Chili und Peru.

St. Louis, 19. Mai. Der Präsident und das Exekutiv-Komitee der irischen Landliga haben den Katholiken in Dublin telegraphisch gemeldet, daß sie gegen das Rundschreiben des Papstes protestiren.

Des Försters Enkelkind.

Original-Novelle von Mary Dobson.

10)

Der junge Mann versprach seinen Eltern, den Besuch noch im alten Jahr zu wiederholen, nahm Abschied und kehrte nach dem Buchenhof zurück, wo er seine Gattin voll Sehnsucht seiner wartend wußte.

Zu Anfang gewährte ihm die Fahrt an dem schönen Oktobertag, der ihm die nächste Umgebung der freundlichen Residenz im Herbstkleide zeigte, Zerstreuung. Sie ward durch die Bewohner derselben belebt, die das herrliche Wetter benutzt hatten, und in Zügen aus den bewaldeten Bergen heimkehrten, die bald schon ihres buntfarbigen Schmuckes beraubt sein konnten.

Nach und nach aber ward der Weg, der jetzt durch ausgedehnte Holzungen führte, einsamer, und als erst zu beiden Seiten die Berge sich erhoben und die Dämmerung eintrat, begegneten ihm nur noch einzelne Wanderer oder Fuhrwerke, und sich in die Wagenecke lehnend, begann er sich seinen Gedanken zu überlassen.

Diese führten ihn nach der Stadt und zu seinen Eltern zurück; er sann über deren so auffallend verändertes Benehmen gegen ihn nach, und suchte sich ebenfalls zu erklären, wie auch seine früheren Gefühle und Empfindungen, seine Gleichgültigkeit gegen sie zu schwinden anfing, und er sich kindlicherer Regungen gegen sie bewußt ward.

„Es ist das verwandte Blut — die Gottesstimme, die jedem Menschen inne wohnt", sagte sich endlich Ludwig von Bodenwald, „und es wäre sündlich, gegen sie ankämpfen zu wollen. Allein", setzte er nach einigen Sekunden erregter hinzu, „es ist auch sündlich, sie zu unterdrücken, oder ihr nicht Gehör zu geben, wie meine Eltern gethan, die jetzt die Früchte davon ernten, denn hätten sie ihr jüngstes, schwächliches Kind voll Liebe und Sorge erzogen, sie ständen jetzt, wo auch sie Kränklichkeit und Körperschwäche zu tragen haben, nicht so vereinsamt da!"

Dann traten die Bilder der geliebten Gattin und holden kleinen Tochter vor sein geistiges Auge, und er sagte halblaut:

„Sollte ich es nicht, wenn sich das Verhältniß zwischen mir und meinen Eltern immer herzlicher gestaltet, dahin bringen, daß sie Anna und unserem Kinde die gebührenden Rechte in der Familie einräumen? — Niemand sonst versagt sie ihnen, sie selbst hören sie meine Frau und Tochter nennen, allein", unterbrach er sich mit gerunzelter Stirn, „es ist für Beide schließlich auch gleichgültig, ob sie sie sehen wollen oder nicht, ihre Rechte kann ihnen Niemand nehmen, und vor dem Gesetz stehen Sie Karl's Frau und Tochter gleich! — Wie Anna sich auf meine Rückkehr freuen und mich mit unserem Kinde schon erwarten wird! — In einer halben Stunde bin ich bei ihnen, seit unserer Verheirathung sind wir noch nie so lange getrennt gewesen!"

Während mit diesen Gedanken und Bildern beschäftigt Ludwig von Bodenwald der Stätte seines häuslichen Glückes, dem stillen Buchenhof, zufuhr, saß seiner harrend die junge Gebieterin im bereits erleuchteten Wohnzimmer. Sie hatte am Tische Platz genommen, hielt ihre kleine Tochter, welche eifrig mit dem reichlich vorhandenen Spielzeug beschäftigt war, auf dem Schoß, und das Kind schon instinktiv hütend, achtete sie für den Augenblick auf dessen Beschäftigung nicht, sondern dachte an ihren Gatten, der ihr für den Abend seine Heimkehr zugesagt. Sollte er wohl Wort halten, oder sie warten lassen und noch länger bei seinen Eltern bleiben? —

Anna's Züge nahmen einen trüben Ausdruck an, und sich den traurigen Gedanken überlassend, die stets für sie mit den Eltern ihres Gatten verbunden waren, verfolgten sie wiederum die Bilder, die schon so oft sie gequält, und Thränen füllten ihre Augen. Bald aber hörte sie das Rollen eines Wagens, und schnell ihre schmerzliche Erregung bekämpfend, wandte sie sich ihrer Tochter zu, die ebenfalls das Geräusch gehört haben mußte, denn sie sagte lebhaft und in freudigem Ton:

„Mama, Papa kommt — Papa bringt Anna auch die große Puppe mit — —"

Die Kleine auf den Arm nehmend, küßte sie sie zärtlich und trat mit ihr an das noch nicht verhangene Fenster. Ja, es war ihr Gatte, jetzt bog er auf den Gutshof ein, und nach wenigen Minuten hielt er sie und seine Tochter umfaßt, begrüßte Beide voll Liebe und Zärtlichkeit, und führte sie ins Zimmer zurück. Beim hellen Schein der Lampe betrachtete er mit forschendem Blick sein Weib, und das Auge der Liebe war scharf genug, die Schatten zu entdecken, die noch theilweise auf ihren jetzt allerdings von Glück und Freude strahlenden Zügen ruheten. Sie hatte seinen Blick verstanden, und entschlossen, ihn nicht zu betrüben, fragte sie schnell:

„Wie hast Du Deine Eltern gefunden, Ludwig? Sind sie so leidend, wie Bergmann sie uns beschrieben?"

Zu einer Antwort kam er nicht, denn seine Tochter machte ihre Rechte geltend, und seine Hand ergreifend, forderte sie mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit und Entschiedenheit die versprochene Puppe. In diesem Moment brachte das Mädchen verschiedene Kasten und Packete, die im Wagen Platz gehabt, und den größten der ersteren ergreifend, legte er ihn auf die ausgebreiteten Arme seines freudig jubelnden Kindes, und sagte zu seiner lächelnd daneben stehenden Gattin:

„Anna, Du wirst mit dem Inhalt besser umgehen können als ich — —"

Sie öffnete, während unter allen Zeichen der Ungeduld die Kleine dabei stand, die Schachtel und nahm eine sehr schöne Puppe hervor, welche sie dieser reichte.

Das freudige Staunen über den so begehrten Schatz raubte dem Kinde einige Augenblicke die Sprache, dann aber ergriff sie das herrliche Spielzeug, betrachtete es forschend, prüfte mit den kleinen Fingern die Augen, Wangen and Haare, die in der That an Farbe und Frische den ihrigen glichen, und brach dann in lauten Jubel aus.

Die glücklichen Eltern blickten voll Freude und Rührung auf das Kind, bis Ludwig von Bodenwald zu seiner Gattin sagte:

„Und forderst Du nichts, Anna, das ich Dir hätte mitbringen können?"

„Ich weiß im Voraus, daß Du alle meine Aufträge besorgt hast," entgegnete sie vollständig aufgeheitert.

„Sie sind sämmtlich ausgerichtet, und was ich nicht mitgebracht, wird Dir geschickt werden. Aber sieh einmal, ob ich es verstanden, Deine Wünsche zu erspähen" und ein zierliches Päckchen aus der Brusttasche nehmend, legte er es in ihre Hand.

„Du machst mich wirklich neugierig, was es sein kann," entgegnete sie mit glücklichem Lächeln, und die Papierhülle abnehmend, hielt sie ein länglichrundes Maroquinetui in der Hand, auf dem von zierlichen Umschlingungen eingefaßt die Buchstaben: „A. v. B." zu lesen waren. Es schnell öffnend, rief sie mit einem freudigen Staunen:

„Ludwig!"

Dieser blickte voll Zärtlichkeit auf die überraschten Züge seiner Gattin, mit denen sie jetzt die Miniaturbilder — es war das ihrige und das seinige — betrachtete. Die Bilder waren sprechend ähnlich, sie zeigten ein schönes, jugendliches Paar, auf dessen Gesichtern der Ausdruck stillen Glücks hervortrat.

„Habe ich es getroffen, Geliebte?" fragte ihr Gatte, sie zärtlich umfassend.

„O, nur zu sehr", erwiderte sie voll Liebe ihm in die Augen blickend. „Wie ist es nur möglich gewesen, dies in aller Stille zu vollbringen?"

„Als vergangenes Frühjahr wir uns malen ließen, da sagtest Du, daß es allein für unser Kind eine hübsche Erinnerung sein würde, die Bilder ihrer Eltern in jugendlichem Alter zu haben und ich beschloß, sie, wenn irgend möglich, im Geheimen herstellen zu lassen. Ehe der Maler unsere Porträts als vollendet aus den Händen gab, hatte er schon diese Medaillons darnach angefertigt, die er erst kürzlich zurückerhalten, da er die Fassung auswärts besorgt. Ich wollte sie auf Deinen Weihnachtstisch legen, da ich aber noch eine Menge Wünsche von Dir entdeckt — —"

„Ludwig!" lachte die junge Frau in der heitersten Stimmung.

„Du mußt vorsichtig sein, mein theures, liebes Weib, wenn Du nicht am Weihnachtsabend eine ganze Ausstellung auf Deinen Tischen haben willst," entgegnete ebenfalls lachend der junge Gutsherr, „denn ich halte es für meine Pflicht so viel ich vermag einen jeden Deiner Wünsche zu erfüllen!"

Glücklich und beruhigt in ihrem Herzen, verging Anna der Abend und die nächste Zeit, die, da ein leichter Frost eingetreten, ihren Gatten oft fern von ihr in den Waldungen hielt, wo er mit seinem Schwiegervater beschäftigt war, denn die Zeit der

Börsen-Bericht.

Stettin, 19. Mai. Wetter: Regen. Temp. + 8° R. Barom. 28". Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 184—193, geringer u. feuchter 161—174 bez., per Mai 194,5 bez., per Mai-Juni 192,5 bez. u. Gd., per Juni-Juli do., per Juli-August 193,5 bez., per September-Oktober 194—195 bez.

Roggen Anfang niedriger, schließt fest, per 1000 Klgr. loko inl. 139—147, per Mai 145—146,4 bez., per Mai-Juni 144,5—146 bez., per Juni-Juli 145,5—147 bez., per Juli-August 145,5—147 bez., B. u. G., per September-Oktober 147,5—148,5 bez., per Oktober-November 147,5—149 bez.

Gerste matter, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 118—124, bessere 125—135, f. Qual. 134—154.

Hafer fest, per 1000 Klgr. loko pomm. 124—134.

Winterrübsen fester, per 1000 Klgr. per September-Oktober 283—284 bez.

Rüböl steigend, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 72 B., per Mai 65—70 bez., per Mai-Juni 70 B., per September-Oktober 61 B.

Spiritus etwas matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 55 bez., per Mai 55,1—54,8 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 54,8 bez., per Juli-August 55,7—55,6—55,6 bez., per August-September 56,2 B. u. G., per September-Oktober 54,7 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Us. 8,2 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 186—200, Roggen 138—153, Gerste 128—141, Hafer 132—138, Erbsen 150—170, Kartoffeln 72—84, Heu 2—2,5, Stroh 12—15.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat den Wunsch ausgesprochen, daß die in der Provinz Pommern bestehenden Zweigvereine des vaterländischen Frauen-Vereins sich in ähnlicher Weise zu einem Provinzial-Verbande zusammenschließen möchten wie solches in mehreren anderen Provinzen mit günstigstem Erfolge geschehen sei und wie es sich namentlich in ernster Zeit aufs Beste bewährt habe.

Nachdem sich nun die Mehrzahl der Pommerschen Zweigvereine bereit erklärt hat, einem zu bildenden Provinzial-Verbande beizutreten, wird behufs Konstituirung des letzteren, Feststellung des Statuts und Wahl eines Vorstandes eine General-Versammlung der Pommerschen Zweigvereine (Verbandstag) am

28. Mai d. J., Mittags 12 Uhr, im Remter-Saale des Königlichen Schlosses hierselbst

stattfinden, zu welcher alle Mitglieder der Zweigvereine Zutritt, Stimmrecht, aber nur je zwei von den Vorständen der Vereine zu bezeichnenden Mitglieder, haben.

Zur Wahl dieser beiden, der hiesigen Zweigvereine vertretenden Mitglieder laden wir die geehrten Mitglieder unseres Vereins zu einer

General-Versammlung

auf Freitag, den 25. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, in der Wohnung der Vorsitzenden des Vorstandes, Lindenstraße Nr. 21, mit dem ergebensten Bemerken ein, daß in der Versammlung auch der Bericht über die Thätigkeit des Vereins im vergangenen Jahre erstattet, der Kassenbericht vorgetragen und die Jahresrechnung zur Ertheilung der Decharge vorgelegt werden wird.

Stettin, den 21. Mai 1883.

Der Vorstand.
Ulrike Heindorf.

Holzverkäufe war für beide Güter gekommen. Einige Wochen vor Weihnachten erhielt er von seinem Vater die Aufforderung, mit Kohring und Bergmann zur Stadt zu kommen, do:h war er zu Anna's stiller Freude nicht im Stande, diese Fahrt zu unternehmen, denn kaum wissend wie, hatte er sich eine Erkältung zugezogen und der stets so gefürchtete Husten sich in leichtem Grade eingestellt.

Das alte Leiden hielt bis nach dem Weihnachtsfeste an, das von den drei so eng verbundenen und befreundeten Familien auf dem Buchenhof begangen worden, und da in den ersten Wochen des neuen Jahres mildes feuchtes Wetter vorherrschend war, erklärte eines Abends der junge Gutsherr in Anwesenheit seiner Schwiegereltern, die am Nachmittag gekommen waren, am nächsten Morgen nach der Stadt zu fahren und seinen Eltern den längst versprochenen Besuch abstatten zu wollen. Anna und Kohring's stimmten ihm bei und der Förster fügte hinzu:

„Wie lange gedenkst Du zu bleiben, Ludwig? Wir könnten uns möglicherweise treffen, denn ich muß Deinen Vater sehen und sprechen —"

„Ich komme übermorgen Abend bestimmt wieder," entgegnete Ludwig von Bodenwald, mit einem schnellen Blicke seine Gattin streifend, die indeß mit unverändertem Gesichtsausdruck sich mit einer Handarbeit beschäftigte.

„Dann werden wir uns wohl morgen Mittag sehen und ich begleite Dich am Abend hierher!"

Kohrings brachen bald auf und beim Weggehen bat Anna ihre Mutter, doch den nächstfolgenden Morgen zu kommen und den Tag auf dem Buchenhof zu verleben, was diese ihr bereitwilligst zusagte.

Ludwig stand am nächsten Morgen mit seiner Gattin und Tochter im Wohnzimmer und nahm zwar nur auf zwei Tage Abschied von ihnen. Anna's Wangen waren bleicher als sonst, doch erwiederte sie mit ruhiger Fassung seine zärtlichen Worte, und bat ihn besonders für seine Gesundheit Sorge zu tragen. Er versprach ihr dies und fügte hinzu:

„Morgen in der Dämmerung siehst Du mich wieder, Geliebte," drückte sie dann nochmals an seine Brust, nahm auch das Kind auf seine Arme, das mit lebhafter Zärtlichkeit seinen Hals umschlang, küßte es wiederholt, reichte seiner Gattin nochmals die Hand und verließ das Zimmer, doch folgte sie ihm mit der Kleinen auf den Flur hinaus. Im Begriff, die Hausthür zu öffnen, kehrte er nochmals zu Beiden zurück, umfaßte sie mit einer hastigen Umarmung, verließ hastig das Haus und bestieg den Wagen, der dann sogleich davon fuhr.

In's Wohnzimmer zurückgekehrt, blickte die junge Frau, ihr Kind auf dem Arm, diesem nach. Den Gutshof verlassend, öffnete ihr Gatte das Fenster, schaute nochmals zu ihnen zurück, grüßte noch einmal mit der Hand, schloß das Fenster wieder und entschwand bald ihren Augen, und auf einen Stuhl sinkend, brach sie in Thränen aus, die Kleine betrachtete sie erschrocken eine Weile, legte dann ihr Händchen an die Wange der Mutter und versuchte sie mit zärtlichen beredten Worten zu trösten.

Gerührt von der schon so deutlich hervortretenden kindlichen Liebe ihrer kleinen Tochter und bestürmt von den verschiedenartigsten Gedanken, küßte sie diese mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit, versuchte sie zu beruhigen, denn auch sie schien dem Weinen nahe zu sein, trocknete ihre Thränen, und begann ihre gewohnten Morgenarbeiten in der großen Haushaltung vorzunehmen. Sie hatte indeß kaum das Erforderliche mit der Haushälterin geordnet, als sie einen rasch näherkommenden Wagen vernahm. Bei diesem Geräusch klopfte ihr Herz hörbar, denn er konnte es sein, ein Unglück gehabt haben! — Doch nein, es war das Fuhrwerk des Verwalters von Bodenwald, und bald erkannte sie auch Frau Bergmann darin. Als sie ausgestiegen und Mutter und Kind begrüßt, sagte sie zu Ersterer:

„Anna, wenn Du mich hier behalten willst, werde ich bis Deine Mutter kommt, oder noch länger hier bleiben —"

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, liebe Frau Bergmann," entgegnete Anna lebhaft, während die Kleine die Großmama, wie sie sie nannte, fröhlich umsprang. „Hat — hat Ludwig Ihr Kommen veranlaßt?"

„Aufrichtig gesprochen, ja, Kind, dennoch würdest Du mich auch ohne seinen besonderen Wunsch sehen, denn es taugt nicht für Dich, allein zu sein! — Du hast geweint —"

„Noch nie ist mir die Trennung von ihm so schwer geworden, und meine Angst wird nicht eher schwinden, als bis ich ihn gesund wiedersehe!"

„Das wird schon morgen Abend sein, und ist er kaum einige Stunden von Dir entfernt — —"

„Stellen Sie sich vor, Frau Bergmann, wenn ich ihn nie wiedersehen sollte!" und wie vor einer furchtbaren Erscheinung erschauernd, blickte die junge Frau zu ihr auf.

(Fortsetzung folgt.)